

# Der Saar-Bergarbeiterstreik abgewürgt — aus Furcht vor der Einheitsfront

Der freie und der christliche Bergarbeiterverband haben am 1. August in großen Konventionen den Bergarbeiterstreik im Saargebiet, an dem über 74 000 Bergarbeiter beteiligt waren, abgewürgt. Der Kampf ist ohne nennenswerte Erfolge für die Arbeiterchaft beendet worden. Das französische Arbeitsministerium hat die Spramtliche Lohnzulage genehmigt, die schon vor dem Streik von der hiesigen französischen Bergwerkdirektion genehmigt worden war, nachdem die Saarbergarbeiter gegen den Willen der Gewerkschaftsbureaufträge aller Richtungen über drei Wochen in passiver Resistenz verharrt. Außerdem gewährt man einen Vorzuschuß für die Heizergehälter, welche die Bergwerkdirektion vor dem Streik einlegte, um durch die zeitweilige Ausperrung der Bergarbeiter von der passiven Resistenz abzubringen. Es wird ausdrücklich betont, daß die jugendlichen Arbeiter, die einen großen Teil der Belegschaften ausmachen, keine Vergünstigungen erhalten. Um eine weitere Spaltung innerhalb der Bergarbeiterschaft zu vermeiden, hat man den Bauern, also den gelehrten Bergarbeitern, eine ganz geringe Zulage zum Gehälte gegeben. Es ist jedoch zu beachten, daß dadurch höchstens 40 Prozent der Belegschaften in Frage kommen. Das Bezeichnende aber ist, daß über alle diese Abmachungen sich nichts Schriftliches in den Händen der Gewerkschaftsbureaufträge befindet. Das ist dieselbe Methode wie 1923 beim letzten Streik der Bergarbeiter aus Anlaß des passiven Widerstandes, wo nach dem Streik sich die Bergwerkdirektion an all diese Abmachungen nicht hielt.

Auf der Konventionen erlaubte der Vertreter des Hauptverbandes, Schmitt aus Bochum, daß Hulemann bei den jüngsten Verhandlungen in Paris zwecks Bildung der internationalen Kampffront für einen allgemeinen Bergarbeiterstreik beschloß gegen die Verhinderung der Einheitsfront aufzutreten ist, weil der deutsche Bergarbeiterverband in einem Einheitsverhältnis steht. Bei einem internationalen Bergarbeiterstreik wäre der Bergarbeiterverband gezwungen, den Tarif zu brechen und auch die Schadloshaltung der deutschen Grubenbesitzer sowie der sonstigen Verbände zu versagen. Das sind also die „besonderen Verhältnisse“, hinter denen sich die deutschen Reformisten verhielten.

Der Abbruch des Streiks auf der Konventionen wurde mit 68 gegen 87 Stimmen beschlossen; es fehlte also die Zweidrittelmehrheit zur Weiterführung des Kampfes.

Die eigentliche Ursache, warum die Reformisten den Bergarbeiterstreik im Einheitsverhältnis mit der deutschen und französischen Bourgeoisie abgebrochen haben, ist die Angst vor der sich ausbildenden kämpfenden Einheitsfront aller Saararbeiter.

Nach zwei Tagen vor Streikabbruch haben die Eisenbahner in ihren größten Zahlreichen in Saarbrücken, Neunkirchen und Homburg in überläufigen Mitgliederversammlungen einstimmig den Streik beschlossen, da auch die Regierungskommission, als Beauftragte des Völkerrates jede Lohnzulage brutal abgelehnt hat. Die Eisenbahner befinden sich auf Grund dieser Beschlüsse augenblicklich in einer Kräftigung über den Streik, so wie es ihr Statut vorschreibt. Auch die 30 000 bis 40 000 Hüttenarbeiter des Saargebietes befinden sich in der Vorbereitung über Annahme des seit Wochen hinausgeschobenen Schiedsspruches von 8 Prozent, stehen also unmittelbar vor dem Streik. Die Saararbeiter standen noch vor 14 Tagen im Kampf und sind zum Teil wieder in denselben eingetreten, da eine große Anzahl der Bauunternehmer die letzten Lohnabmachungen nicht innehalten.

Die deutsche Bourgeoisie und ihre Parteien, die noch bis vor zwei Tagen in ihrer Presse, in den Parlamenten, durch ihre Handelskammer, durch eine Resolution der gesamten Reichstagsfraktion ihre Sympathie für die streikenden Bergarbeiter ausdrückte, um dadurch aus politischen Gründen auf die französische Bergwerkdirektion und die französische Regierung einen Druck auszuüben, wurde in den letzten Tagen auf einmal merkwürdig still. Ihre Presse schrieb auf einmal von „Disziplin“, von „Ruhe und Ordnung“ und reflektierte auf die „Einigkeit“ der Streikenden. Sie belagerten Angst vor der sich bildenden Einheitsfront aller Saararbeiter, denn sie haben die politischen Folgen und die Gefahren für das gesamte Kapital, ob deutsch oder französisch, voraus. Sie wußten genau, daß ein solcher Einheitskampf nicht ohne politische Erschütterungen ausginge. Die Sozialdemokratie ist darauf sofort in die Breche gesprungen und hat die Einheitsfront durch den Abbruch des Bergarbeiterstreiks zerfallen. Doch zum Hauptvorwand des deutschen Metallarbeiterverbandes gab auf einer Metallarbeiterkonferenz vor zwei Tagen ganz offen zu, daß ein solcher Einheitskampf nicht ohne politische Folgen bleiben kann und demnach vermieden werden muß.

Der Streikbeschluss der Eisenbahner und die Haltung der Hüttenarbeiter, deren Kampf sehr auffällig ist, da die großen sozialistischen Hüttenwerke mit Aufträgen reichlich versehen sind, wirkte sehr lebend auf die streikenden Bergarbeiter. In den beiden letzten Tagen vor der Konvention, die den Streik beendete, fanden in einer großen Anzahl Zahlreichen des Bergarbeiterverbandes Mitgliederversammlungen statt, die sich einstimmig für Weiterführung des Kampfes aussprachen und ihren Delegierten für die Konventionen ein dementsprechendes gebundenes Mandat mitgaben.

Wie gut der Komplexionen der Bergarbeiter war, geht daraus hervor, daß sich täglich die sehr geringe Zahl der Streikbrecher verminderte.

Nur die Komplexionen der Gewerkschaftsbureaufträge und ihre Scheu vor den politischen Folgen eines Kleinstreiks aller Saararbeiter, hat zum Abbruch des Bergarbeiterstreiks geführt. Es zeigte sich wiederum, daß die Sozialdemokratie mit dem Bourgeoisie auf Leben und Tod verbunden ist.

Der Abbruch des Bergarbeiterstreiks hat natürlich zur Folge, daß die Eisenbahner und Hüttenarbeiter mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, um ihre Lohnforderungen durchzusetzen. Man hat also durch das Abwürgen des Bergarbeiterstreiks einen Schlag gegen die gesamte Saararbeiterschaft geführt. Die Folge davon wird sein, daß ihre Löhne und Lebenshaltung noch weiter heruntergedrückt werden und daß sie durch die Valutasturz des französischen Francs und die damit verbundene ununterbrochene Preissteigerung in das größte Elend geführt wird.

Die Bergarbeiterlöhne werden auch weiter heruntergedrückt und das Arbeiterelend verschärft werden, damit die französische Bergwerkdirektion imstande ist, die Saarfabrik auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu halten und auf der anderen Seite durch Vergrößerung des Reingewinnes, der bis jetzt über 300 Millionen betragen hat, zur Sanierung der französischen Finanzen beizutragen. Frankreich braucht wiederum viel Geld für seinen Marokkopolitik, den die Sozialdemokraten in Frankreich nach Kräften unterstützen. Da ist es selbstverständlich, daß die deutsche Sozialdemokratie ihr Möglichstes tun muß, um durch Abwürgen des Bergarbeiterstreiks dem französischen Staat Einnahmeverluste zu verschaffen beziehungsweise zu erhalten.

Die deutsche Arbeiterchaft die sich in einer ähnlichen Lage befindet, wie ihre Klassenbrüder im Saargebiet, die als Ausbeutungsoberjekt auch durch den Dawes- und Garantiepakt für die deutsche und internationale Bourgeoisie dient; muß aus dem abgewürgten Bergarbeiterstreik erkennen, daß nur der internationale Zusammenhalt aller Arbeiter, die Verhinderung der amerikanischen Einheitsfront national und international die unbedingte Voraussetzung zur Abwehr der Kapitaloffensive ist.

## Deutsche Bergarbeiterführer lehnen die internationale Einheitsfront

Von Gustav Schotta

Geschlossen bis zum letzten Mann waren die Saarbergarbeiter in den Streik getreten, um ihre berechtigten Forderungen gegenüber dem freien Grubenkapital durchzusetzen. Die politische und sozialdemokratische Gewerkschaftsbureaufträge hatte die Führung dieses Kampfes übernommen. Nicht übernommen, weil sie die Komplexionen der Bergarbeiterführer nicht will, um ihre Lebenshaltung zu verbessern, sondern weil sie durch die Wucht der reformistischen, hungernden Bergarbeiter gezwungen wurde, den Streik auszurufen, damit nicht die Wogen über ihren eigenen Kopf zusammenlagern. Das beweist die Tatsache, daß sie sich bis zum letzten Augenblick gegen einen Streik gemeldet hat. Wiederholt hat sie die Bergarbeiter aufgefordert, sich dem Diktat der Wohlhabenden zu fügen und die Kohlenminen wieder zu pflügen. Als ein alle Versuche vergeblich waren und die Grubenbesitzer auf einigen Jahren angingen, die Bergarbeiter auszusperrten, wurde der Streik beschlossen.

Nach vier Tagen, am 1. August, ist er bereits, ohne einen nennenswerten Erfolg gebracht zu haben, nach allen Regeln der Kunst abgewürgt worden. Der schamhafte Kompromiß ist ein Meisterstück reformistischer Taktik.

Die Situation, in der die Saarländer ihren Streik begangen, war für sie außerordentlich günstig und wenn sie ausgenutzt worden wäre, hätten die Saarbergarbeiter den vollen Sieg davongetragen. Doch der Verrat der Sozialdemokratie und der Mobilisierung von Teilen der französischen Truppen.

Haben die sozialdemokratischen und reformistischen Bergarbeiterführer auch die Kräfte des Bergarbeiterpartei mobilisiert und Kampfbereit gestellt?

Der Generalsekretär der Amsterdamer Bergarbeiter Internationale war am 28. Juli in Paris zusammen, um Stellung zu nehmen zu der internationalen Lage im Bergbau. Was ist dort geschehen?

Mit großer Befriedigung stellt die kapitalistische Presse Deutschlands fest, daß die deutschen Bergarbeiterführer Hulemann, Timbers und Dr. Berger in veräußert waren und einen internationalen Streik zur Durchsetzung der Bergarbeiterforderungen in allen Ländern ablehnten.

Man behauptet, die Saarbergarbeiter wurden vom Verband der Bergarbeiter Deutschlands in den Streik geführt. 80 000 Bergarbeiter kämpften unter der Führung Hulemanns und seiner Freunde um ihre nackte Existenz. Aber die beiden Führer leugnen eine Unterstützung dieses Kampfes durch eine internationale Aktion ab. Kennzeichnend für die deutschen Bergarbeiterführer der Amsterdamer Internationale ist es, daß gerade sie einen internationalen Streik nicht mitmachen wollen, doch also sie die Unterstützung ihrer eigenen Kameraden ablehnen, während Vertreter der anderen Länder für einen Kampf waren. In einer Resolution sprach man den kämpfenden Saararbeitern die warmste Sympathie aus. Das ist alles.

Während sich die Saarländer für diese Kompromisse nicht das geringste kaufen konnten, gingen die Kohlen aus dem Ruhrgebiet, aus Frankreich in die Abzweige der Saarstraße und schlugen in das Schicksal der Saarländer.

Die Pariser Konferenz der Amsterdamer und die Haltung der deutschen Bergarbeiterführer, die Ablehnung der Unterstützung eines englischen Bergarbeiterkampfes am 1. August durch Verflämung des Streiks auch in Deutschland, besonders im Ruhrgebiet, bezeugt aber auch das Schicksal der 300 000 Ruhrbergarbeiter.

Wie hand die Bergarbeiterchaft in allen Ländern am Tage der Pariser Konferenz? In England waren alle Boebereitungen getroffen, um den Angriff der Grubenbesitzer auf Lohn und Arbeitszeit zurückzuweisen und eine Erhöhung des Lohnes durchzuführen. Eisenbahner, Transportarbeiter, ja die ganze englische Arbeiterchaft stand hinter den Bergarbeitern und leistete ihnen die größte Unterstützung zu.

Aber vor dem englischen Bergarbeiterführer lärmte sich auf die richtige Gefahr, die 12½ Millionen Tonnen Kohlenvorräte im Ruhrgebiet und die lange Frage: Wird das Ruhrgebiet weiter acht Stunden laufen? Wird es, wenn wir streiken, Kohlen fördern und sie nach den Kapitaleisen den englischen Kapitalisten schicken?

Die Haltung der deutschen Bergarbeiterführer und damit der Ruhrbergarbeiterchaft war entscheidend für die Haltung der englischen Bergarbeiter.

Die Pariser Konferenz am 28. Juli sollte den englischen Bergarbeiterführern Gewißheit bringen über die Haltung der deutschen Bergarbeiter. Sie hat sie gebracht.

Die deutschen Amsterdamer haben sich rückhaltlos an die Seite der Grubenkapitalisten gestellt, haben die aktive Unterstützung eines englischen Bergarbeiterstreiks abgelehnt.

Wenn auch die angenommene und veröffentlichte Unterstützung von Aktion und Höchstmaß an Unterstützung im Falle eines englischen Bergarbeiterstreiks spricht, so muß man wissen, daß diese Resolution nur den Akt verleihten sollte, der in der Amsterdamer Bergarbeiter Internationale durch die Haltung der deutschen Reformisten entstanden ist. Man muß wissen, wie der „Matin“ in Paris am Tage der Konferenz schrieb, daß zwischen den deutschen und englischen Bergarbeiterführern heftige Auseinandersetzungen stattfanden. Dr. Hulemann und sein Freund Dr. Berger mit aller Kraft sich gegen einen internationalen Streik stemmten, während die englischen Bergarbeiter, unterstützt von den Vertretern der anderen Länder, sich für einen gemeinsamen Kampf einsetzten.

Wenn die englischen Bergarbeiter nun nicht, wie beschlossen den Kampf gegen das Grubenkapital aufgenommen, sondern in letzter Stunde das von der Regierung vorgeschlagene Kompromiß angenommen haben, so war dazu die Haltung der deutschen Bergarbeiter ausschlaggebend. Hätten die englischen Kameraden ihren Beschluß aufrecht erhalten und wären sie in den Streik getreten, wären sie mit Hilfe der deutschen Kohlen in kurzer Zeit niedergelagert worden.

Die deutschen Bergarbeiterbureaufträge haben die englischen Bergarbeiterführer zu einem Kompromiß gezwungen, zu einem Kompromiß, das gerade für die Ruhrbergarbeiterchaft Deutschlands verhängnisvoll werden muß. Selbst die bürgerliche Presse Deutschlands sieht die Gefahr, die in dem Vergleich zwischen den englischen Grubenbesitzern und den Bergarbeiterführern getroffen worden ist. Der Dortmunder General-Anzeiger schreibt darüber:

„Sollte der Ausgleich auf Grund der Regierungsbeihilfe abgeschlossen werden, so würde das für die deutsche Industrie ernste Wirkungen im Gefolge haben. Die englische Kohle würde dann zu einem derartig billigen Preise auf dem Weltmarkt auftreten, daß die deutsche Kohlen benutzende Industrie einen sehr schweren Stand haben würde.“

Was bedeutet dieses englische Kompromiß? Die englische Regierung hat sich bereit erklärt, dem englischen Bergbau bis zum nächsten Frühjahr Zuschüsse zu gewähren, damit dieser die ausländische Konkurrenz bekämpfen kann, ohne die Löhne der englischen Bergarbeiter herabzusetzen. Mit anderen Worten gesagt: die englische Kohle wird zu niedrigen Preisen von den Grubenbesitzern auf den Auslandsmarkt geworfen, um die deutsche Kohle zu vertreiben. Was die englischen Grubenbesitzer dabei verdienen, wird ihnen von der englischen Regierung erübt.

Für die deutschen Bergarbeiter bedeutet das entweder die Brotlosmachung von weiteren 100 000 Bergarbeitern, oder weitere Verlängerung der Arbeitszeit. Der Verrat der deutschen Bergarbeiterführer in Paris bedeutet ungeheure Verleumdung des Kampfes der streikenden Arbeiterchaft.

Neuer Lohnraub, neue Arbeitszeitverlängerung werden die Folgen für die deutschen Bergarbeiter sein. Diese müßten die deutschen Bergarbeiter im Auge behalten.

Der Verrat von Paris kann nicht mehr ungehört ungehört gemacht werden. Die deutschen Bergarbeiter können und müssen aber den Kampf führen gegen die Verräter. Für sie muß es jetzt heißen, mit aller Kraft den Kampf vorzubereiten für eine Lohn-erhöhung, gegen eine Verlängerung der Arbeitszeit, für die Wiedereinführung der Siebenstundentage.

Wie die Presse meldet, haben die Bergarbeiterverbände des Ruhrgebietes für das Ruhrgebiet zum 1. September gestündigt. Für diese Zeit gilt es, alles vorzubereiten, um auch eine Lohnerhöhung durchzusetzen.

Verlag: „Arbeiterstimme“, Dresden. — Druck: „Venus“-Druckerei Dresden. — Verantwortl. Red.: Rudolf Kemmer, Dresden.

# DER SUMPF

Roman von Upton Sinclair  
Neubearbeitung

Bestimmte Übertragung aus dem von Upton Sinclair bearbeiteten amerikanischen Manuskript von Hermann zur Mühlen, Gebrüder Dr. Max-Verlag 1924. Alle Rechte vorbehalten. Die Nachdruck und der Übersetzung vorbehalten.

(64. Fortsetzung)

Nachdem er sich von diesem guten Biß erholt hatte, fiel ihm plötzlich etwas anderes ein; er wandte sich an Jurgis: „Wollen Sie das Haus beschließen? Empfangsliste, Louis Quince, Louis Seize, die Sessel haben das Bild dreitausend Dollars gekostet. Teezimmer: Marie Antoniette, ein Bild von Ruysdael dreihundertzwanzigtausend Dollars. Der Ballsaal, die Säulen aus Europa importiert, achtundachtzigtausend Dollars, die Decke wurde in Rom bemalt. Hier die Bombe auf dem Tisch... Benvenuto Cellini, ein geschnitten alter Dago... Und die Orgel, dreihunderttausend Dollars, lassen Sie sie spielen, Hamilton... oder nein... lassen Sie... mein Freund ist hungrig, Hamilton, bringen Sie das Souper, aber lieber in mein Zimmer, dort ist es gemütlicher. Kalte Platten, Hamilton, und Sekt... vergessen Sie den Sekt nicht. Und auch von dem 88iger Kabeita. Verstanden? Ni kein Kabeitamm für mich gekommen?“

„Rein, Herr.“

„Rein alter Herr muß unterwegs sein. Wie geht es den Zwillingen, Hamilton?“

„Gut, Herr.“

„Das ist recht.“ Und Herr Freddie fügte gerührt hinzu: „Gott segne die Lämmlein.“

Sie Freddie die breite Treppe hinauf, gefangen in ein ungeheures Wohnzimmer mit gewölbter Decke. Der Diener öffnete vor ihnen eine Tür, und sie schwanteten Arm in Arm in das Zimmer. Dieses war als Studierkabinette eingerichtet. In der Mitte befand sich ein mit Wachs bedeckter Mahagonitisch, an den Wänden hingen Erinnerungen, bunte Bänder, Fahnen und der-

gleichen. Von der einen Wand blickte ein riesiger Elefant auf einen gegenüberhängenden ungeheuren Büffel; auf dem Parkettboden war mit Varen- und Tigerfellen bedeckt. Überall standen bequeme gepolsterte Stühle, Chaiselonguen; die eine Ecke war perfisch eingerichtet. Eine Tür führte in ein Schlafzimmer, das in ein Schwimmbassin aus reinem Marmor mündete; dieses hatte vierzigtausend Dollars gekostet. Freddie blickte sich einige Augenblicke sehend um, dann kam aus dem anstößenden Zimmer eine abheulende Bulldogge. Jurgis hatte noch nie etwas Höflicheres gesehen. Das Tier sprang schweißbeind auf Freddie zu. „Hallo, Dewen!“ rief dieser. „Hast ein Schlafchen gehalten, alter Junge? Na, was ist denn los?“ Denn der Hund knurrte Jurgis an. „Aber Dewen, das ist ja mein Freund, Herr Kommo, ein alter Freund des Vaters. Admiral Dewen, gib mir die Pfote.“

Freddie sank in einen Ledersessel, der Admiral legte sich ihm zu Füßen; er knurrte nicht mehr, doch ließ er die Augen nicht von Jurgis. Der Admiral war völlig müde. Der würdige Diener hatte die Tür geschlossen, stand nun davor und beobachtete Jurgis. Nun ward abermals die Tür geöffnet, ein Mann in Livree trat mit einem Klappstisch ein, ihm folgten zwei Diener, Platten in den Händen. Sie verharreten steif wie Statuen, während der Livree die Tisch deckte. Es gab Wänseleber, kaltes Fleisch, Sautiswische, eine Schüssel voll Pfirsiche (im Januar) und Schlaglahne, drei gefärbte kleine Kuchen und ein halbes Duzend Weinflaschen.

„Das ist für Sie das Rechte“, meinte Freddie aufschneidend. „Kommen Sie, mein Alter.“ Er legte sich an den Tisch, schüttete hastig drei Gläser Wein hinab. Dann leuchtete er befriedigt, rief Jurgis zu, er möge sich doch setzen. Der würdige Diener hielt an der entgegengelegten Seite des Tisches einen Stuhl fest, Jurgis glaubte zuerst, er wolle ihn dadurch an Niederstufen verhindern, schließlich jedoch verstand er, daß der Mann den Stuhl bloß unter ihn schieben wollte, setzte sich langsam, mittrauisch. Freddie bemerkte, daß die Diener Jurgis starrten, schickte sie hinaus. Bloß der würdige Diener blieb zurück. „Sie können auch gehen, Hamilton.“

„Dann Freddie...“

„Gehen Sie, hol Sie der Teufel, verfluchen Sie denn nicht!“

Der Mann gehorchte und schloß hinter sich die Tür. Jurgis hörte, wie er draußen den Schlüssel fortnahm, um durch das Schlüsselloch blicken zu können. Freddie wandte sich dem Tisch zu: „Los. Essen Sie, stopfen Sie hinein, was geht, alter Freund.“

Jurgis machte sich an die Arbeit. Er sah gleichsam mit zwei Schaufeln, der Gabel in der einen, dem Messer in der anderen Hand. Kaum hatte er begonnen, so übermächtig ihn sein Wolfshunger, er ließ sich nicht einmal zum Atmen Zeit, ehe er alle Teller geleert hatte. „Donnermettel!“ rief Freddie, der ihm starrend zugehört hatte. „Dann hielt er Jurgis eine Flasche hin. „Jetzt müssen wir leben, wie sie trinken können.“ Jurgis leckte die Flasche an, eine wunderbare wonnige Flüssigkeit krönte ihm in die Kehle, nipelte jeden seiner Nerven, erfüllte ihn mit Lust. Er trank die Flasche leer, schaute dann: „Ah! Gut, nicht?“ fragte Freddie teilnahmsvoll. Er leckte sich im großen Jantentisch zurück, schob den Arm unter den Kopf und betrachtete Jurgis. Und Jurgis erwiderte den Blick. Freddie trug ladelose Abendkleidung und sah äußerst gut aus — er war ein schöner Bursche mit hellblondem Haar und edlen regelmäßigen Zügen. Freddie lächelte Jurgis vertrauensvoll an, plauderte dann munter, erzählte Jurgis die ganze Familiengeschichte, mit allen Zwischen und Vorfällen. Er plapperte ununterbrochen, bis er müde wurde. Dann lächelte er noch einmal jählich, schloß schlaftrig die Augen, öffnete sie wieder, lächelte, schloß sie abermals und verzog sie wieder zu öffnen.

Etliche Minuten verharrte Jurgis reglos, ganz in seltsamer, durch den Champagner hervorgerufener Bewußt. Einmal rührte er sich, sofort knurrte der Hund an, und Jurgis hielt fast den Atem an. Nach einer Weile wurde leise die Tür geöffnet, der würdige Diener trat ein. Er schritt auf den Jochstufen geradeweg auf Jurgis zu; dieser erhob sich, wich an die Wand zurück.